Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 30

Artikel: Zum Ausbau der Badanstalten im Marzili

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

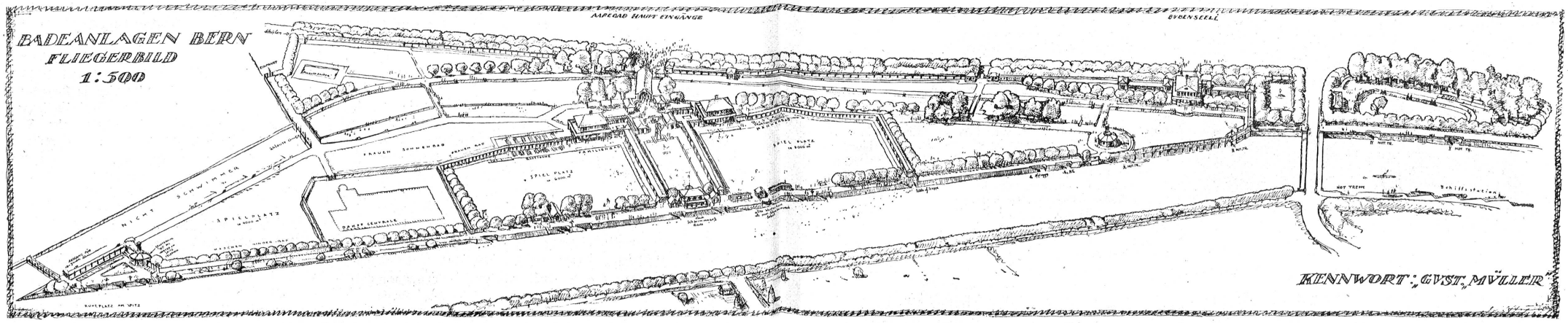
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zum Ausbau der Badanstalten im Marzili.

Wer einen Begriff von dem naturhaft starken Trieb der Berner nach frischer Luft mit kühlem Wasserbad bekommen will, der muß etliche Sonntage im Sommer drangeben und den Flußläufen in der Umgebung der Stadt folgen. Daß das Aaretal mit seinen stillen Auen und, kaum daß er da war, auch der Wohlensee, es dem Freiluftmenschen angetan haben, ist hinlänglich bekannt. Eine große Ueberraschung aber bot mir letzten Sonntag das Sensetal zwischen Thörishaus und Schwarzwasserbrücke. Der schmale Talkessel, übersät mit Gruppen von braunen Gestalten; dazwischen weißhäutige Bauernburschen, die mit ihren Pferden zur Schwemme ritten, blaue Räuchlein aus dem Gebüsch aufsteigend, an den Felsenhöhlen die Lager der neuen Art von Urmenschen. Und die Ueberraschung setzte sich fort bis zum Steg, der das Schwarzwasser bei einer der schönsten „Glunggen" überbrückt und Hinterfultigen mit Steinenbrünnen verbindet. Fast wäre man versucht, für die Sommerszeit das Gebot Mose zu variieren: Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten — „sünnelen". Aber wer die Woche hindurch unsere Badanstalten im Marzili besucht, der erkennt bald, daß der Sonntag bei weitem nicht genügt. Tag für Tag ist bei schönem Wetter dort unten ein Leben, wie wenn immer Feiertag wäre. In den Freistunden über Mittag wogt es dann erst recht hoch auf, so daß der die Gemütlichkeit liebende Berner es fast nicht mehr aushält.

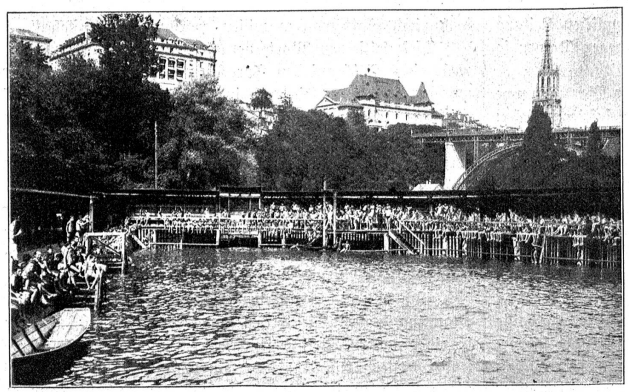
Kein Wunder, wenn die vorsorglichen Stadtväter und unter ihnen besonders die, die das Leben im „Bueber" aus Erfahrung kennen, der Not zu steuern suchten. Bern besitzt, das wissen wir alle, eine der schönsten Badanstalten des Kontinents. Und dabei sind die Möglichkeiten, sie zu verbessern und auszubauen, bisher noch bei weitem nicht erschöpft worden. Also ein Wettbewerb her, ein Ideenwettbewerb für den Ausbau und die Erweiterung der Badanstalten im Marzili. — Vielleicht, daß diesem ersten Schritt ein zweiter folgt für das Lorrainebad und seine Umgebung, vielleicht dann sogar ein dritter, der sich der Aare und ihres Geländes oberhalb des Marzili annimmt. —

Das Programm des Wettbewerbs sah eine schöne Reihe von Erweiterungen vor. Der Landstreifen östlich der Aarstraße und Marzilistraße, von der Marzilibrücke aufwärts bis zum Weg, der zur Dampfzentrale hinüber führt, sollte mit einer geringen Unterbrechung einbezogen werden. Die dort stehenden ältern Häuser und Baracken müssen verschwinden. Auf der Insel selber, zwischen großer und kleiner Aare, sollte nur noch das Gebiet der Dampfzentrale geschont werden, alles übrige dem Bade anheimfallen. Die Aufteilung sollte allen zugute kommen, Frauen und Männern, Jungen und Alten, nach bestimmten Vorschriften.

An Hochbauten sollten erstellt werden: Drei Badaufseherhäuser, eines für das Buebenseeli, eines für das Meitschiseeli (Frauenbad) und eines für das Aarebad. Dazu Kabinen und Velogaragen. Man kann dem ganzen Plan auf keinen Fall Mangel an Großzügigkeit vorwerfen.

*

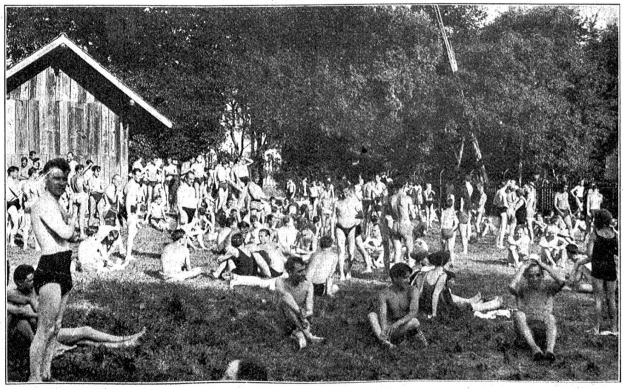
Baden im heutigen Sinn heißt, sich im Wasser und an der Luft tummeln und zwischen „plegeren". Eine Badanstalt muß für alle drei Arten Gelegenheit bieten. Im Wasser baden bedeutet in Bern so viel wie Schwimmen oder doch schwimmen lernen. Das gilt für 90 von 100 Fällen, zu allermindest bei der Jungwelt.



In der Badanstalt „Bubenseeli" (Julibetrieb). (Phot. Bonafini, Bern.)

Das Buebenseeli und das Meitschiseeli, dieses zwar nicht in gleichem Maße wie jenes, bilden die eigentliche Schwimmschule Berns. Darunter verstehe ich einen Ort, wo man nicht nur die Anfangsgründe erlernt — das kann man auch anderswo — sondern, wo die hohe Schwimm- und Springschule gepflegt wird. Im Schwimmen also die Fortbewegung im Wasser auf die verschiedensten Arten, vom einfachen Brustschwimmen bis zum raffinierten Kriechstoß, im Springen alle die mut- und gewandtheitbildenden Sprünge vom niedern und hohen Gerüst ins Wasser. Und als Krönung des Ganzen Tauchen und Rettungsschwimmen. Daß es für alles das gewisse Einrichtungen braucht, ist selbstverständlich und die Stadt hat darin bis jetzt nie gekargt, wenigstens nicht im Buebenseeli. Nun ist aber in den letzten zwei Jahren eine auffallende Erscheinung eingetreten. Die Wasser-, Schwimm- und Springkünstler haben das Buebenseeli verlassen und haben sich im offenen Aarebad niedergelassen. Das ist menschlich sehr begreiflich. Sie wollten eben auch zu den „Großen" gehören, die in der offenen Aare baden. Das haben sie die Jahre hindurch schon immer getan, kehrten dann aber von ihrem Ausflug stets wieder in den Bueber zurück und spornten durch ihre Künste den Nachwuchs zu edlem Wetteifer an. Heute behält sie das Aarebord, das Männerbad und das Familienbad. Cherchez la femme! heißt es auch hier. Vom schwimmerischen Standpunkt aus ist die Erscheinung sehr zu bedauern. Die offene Aare ist keine Schwimmschule; sie ist das Leben selber, sie ist Anwendung des Gelernten im Kampf mit ihren Tücken. Wir laufen also Gefahr, daß in den nächsten Jahren schon ein Rückgang des schwimmerischen Könnens in unserer Stadt eintrete. Ein Beweis dafür ist bereits vorhanden. Der vor einem Jahr mit Begeisterung gegründete Schwimmklub kann sich nicht halten; es wird schon wieder von Auflösung gesprochen. Das wäre eben ein großer Schaden. Bern mit seinem quantitativ stark entwickelten Badeleben würde für das Schwimmwesen der Schweiz ausscheiden. Kein rechter Berner wird das wollen. Es soll auch hier wie überall heißen: Hie Bern, hie Eidgenossenschaft! Wie abhelfen? Die beste Lösung wird sein, die Schwimmschule für beide Geschlechter ins offene Aarebad zu verlegen. Nicht in die Aare selbst, sondern auf die Mitte der Aare-Insel. Eine rechte Schwimmschule braucht stilles und warmes Wasser. So sind diejenigen, denen die Schwimmentwicklung Berns am Herzen liegt, dazu gekommen, in den Wettbewerb einen ganz neuen Programmpunkt aufzunehmen: ein Stillwasserbecken, 50 Meter lang, 18 Meter breit, 3,40 bis 1,30 Meter tief. Haben wir diese Schwimmschule im offenen Aarebad, dann wird das Schwimmleben Berns einen neuen Aufschwung nehmen. Als Schlußstein soll dann später noch das Hallenbad kommen.

Das Tummeln an der frischen Luft im Badekleid ist etwas vom Köstlichsten, was es überhaupt gibt. Hiefür die nötigen Anlagen zu schaffen, ist Pflicht der Stadt. Ich möchte das „Plegeren" nicht verdammen — ich betreibe es ja selber auch mit einiger Ausdauer — aber der gesunde Menschenverstand und die Wissenschaft sagen uns, daß Bewegung hier besser ist als Ruhe, will heißen an der Sonne braten. Im Bueben- und im Meitschiseeli war das fröhliche Tummeln in freier Luft schon immer da; der jugendliche Bewegungstrieb ließ es nicht anders zu, gar oft zum Aerger der Alten. Mit „Tschigglis" auf die verschiedensten Arten, mit Necken und Spritzen, mit Kopfstehen und Purzelbäumen



Im „Familienbad" am Aarestrand im Marzili. (Phot. Bonafini, Bern.)

Auf dem Aarestrandweg. (Phot. Bonafini.)

am Land und im Wasser, mit Seiltänzern über die Stangen, mit Tauchen und Wasserspringen wurde da die Zeit ausgefüllt.

Das Bedürfnis der Erwachsenen ist ein anderes. Vom Turnplatz der Schule und Sportplatz der Vereine her ist ihnen ein geordneter, auf bestimmtes Können, auf Beherrschen der Technik gerichteter Betrieb selbstverständlich geworden. Wen juckt es auch nicht, in der wohligen Luft seine Glieder zu recken! Gar mancher übt, fast verschämt, sein Müllersystem. Wieder andere versuchen einen Dauerlauf. Kugel- und Steinstoßplatz sind stark besetzt. Zum Hantelreißen, -stoßen und -drücken besammelt sich ein stiller Kreis von Liebhabern. Um den auf hoher Stange befestigten Korb gruppieren sich die Korbballspieler und üben sich im Treffen des kleinen Tors. Am Werfen und Fangen mit großen und kleinen Bällen ergötzen sich Spieler und Zuschauer. Noch fehlen hier die Anlagen für Hoch- und Weitsprung und für Geräteturnen. Das alles dient der Einzelausbildung. Unabhängig von Mitspielern kann jeder betreiben was er will und so lange es ihm paßt. Aber über diese Einzelbetätigung hinaus geht das Bedürfnis bei vielen noch zur Gemeinschaftsarbeit, zum Gesellschaftsspiel. Hier bietet sich Korbball als bestgeeigneter Sport an. Nicht alle können mittun, gewiß! Aber alle können sich an der Wohlgestalt der Jünglinge, an ihren behenden Bewegungen, am schönen Muskelspiel ihrer gebräunten Leiber und am sinnvollen, oft geistreichen Zusammenspiel, erfreuen. Der Spiel- und Sportplatz neben dem Flußbad ist, wie einst das griechische Gymnasion zu deutsch Nacktübungsplatz — die wahre Pflanzstätte gesunden Schönheitssinnes. Mit einiger Liebe zur Sache, mit Geschmack und Verstand lassen sich gerade die Rasenplätze auf der Aareinsel zu richtigen Volksbildungsstätten ausbauen, als starkes Gegengewicht zu Kino und Kabaret.

Zum Volk gehört aber auch die Frau, das weibliche Geschlecht überhaupt. Zu keinem andern Sport ist sie so geeignet wie zum Schwimmen. Daß sie in Bern — und auch an andern Orten — noch nicht auf der ihr zukommenden Höhe ist, dafür liegt die Schuld viel weniger bei ihr als beim Manne. Was die Anstalten im Marzili betrifft, so nehmen sich die des Frauenbades geradezu schäbig aus neben dem Bubenseeli und dem Männer-Aarebad. Zum Erlernen des Schwimmens stehen den Knaben Hunderte von Metern Bord an der kleinen Aare zur Verfügung. Die Mädchen müssen sich mit etwa 50 Meter begnügen. Noch brutaler ist der Unterschied im Bad an der offenen Aare. Dort haben sich die Herren der Schöpfung den schönsten, gemütlichsten Ruhe- und Spielplatz der Welt geschaffen, fern vom Getümmel des Buebenseeli, nichts in den Ohren als das stille Rauschen der Aare und der Silberpappeln. Und für die Frau, was ist vorhanden, was wurde ihr gnädigst gewährt? Die längste Zeit hindurch hatte sie an der offenen Aare nichts zu holen. Vor zwei oder drei Jahren erlaubte man ihr, dem Geschrei und Gekreisch des Meitschiseeli für einen Augenblick zu entweichen, sittsam auf schmalem Weglein einer schwarzen Bretterwand entlang zu huschen, die Aare zu gewinnen und rasch, rasch wieder, nachdem sie kaum dem Fluß entstiegen, nach ihrem „Eldorado" zurück zu fliehen. Es ist zwar nicht die vielgerühmte Geduld und Anspruchslosigkeit der Frau, die dieses entwürdigende Spiel erschuf. Schuld daran ist ihre Schwäche, ihre Rückständigkeit im Schwimmen und im Sport im allgemeinen. Aber dieser Mangel kann auch wieder nicht ihr allein zur Last gelegt werden.

Um so mehr haben wir Männer nun die Pflicht, zu helfen. Genau so gut wie wir, hat die Frau das Recht auf einen Ruhe- und Spielplatz, der unmittelbar an die Aare stößt, aus dem sie mit ein paar Schritten hervortreten und zu dem sie sich nach Belieben zurückziehen kann. Wir schätzen doch unser Plätzchen sehr, auf dem wir uns, unbelästigt vom andern Geschlecht, an der Sonne räkeln können. Nicht anders wird es auf der Gegenseite sein. Darum ein Frauen-Aare- und Sonnenbad, das an die offene Aare reicht!

Zwischen Männerbad und Frauenbad hinein gehört dann zum Schlusse noch das Familienbad. Ich habe nun, seit es besteht, dem Treiben in jener stillen Ecke gar manchmal zugeschaut. Oft beschlich mich eine stille Wehmut. Wie nah sind sich doch hier Mutter und Kind, Vater und Sohn. Die Kleider trennen sie sonst so rauh und hart. Hier ist engstes, herzliches Verhältnis; der Vater so groß und stark, wenn er mit dem Bueb, dem Mädchen, sie vorsichtig an der Hand führend, ins mächtige Aarewasser steigt; die Mutter so lieb und warm, wenn sie ihr Kleines auf die Arme nimmt. Man unterschätze nur nicht den Wert des Familienbades für die Pflege des Familiensinnes. Hier ist guter Grund und Boden; hier ist ein kleines Paradies. Wenn unsere Behörden wohl beraten sind, dann schaffen sie ein schönes, großes Familienbad, mit offenem Zugang an die große und an die kleine Aare, an die große für Vater und Mutter, die stets ein herrliches Bild gewähren, wenn sie zusammen, gesund und froh, der reißenden Flut entsteigen, an die kleine für die Kinder, deren erste Schwimmstunde dort die Eltern mit Freude übernehmen.

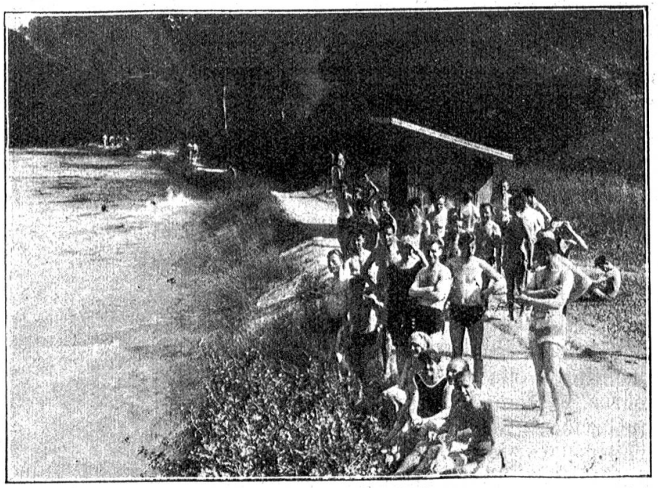
Im Berner Strandbad.

(Brief einer Bernerfrau an ihre Freundin auf dem Lande.)

Von A. Huber.

Liebe Emmy!

Eben haben wir die berühmte „Brennerperiode" hinter uns. Sie ist nicht gerade sehr angenehm, aber doch wiegt sie die Freude und die Lust am Baden noch lange nicht auf.



Am Aarestrand oberhalb des Schönaubrücklein. (Phot. Bonafini.)